

## Nichtamtlicher Teil.

### Bibliophilie und Lektüre in alter und neuer Zeit.

Nach Albert Cim, *Le livre. I. Historique*  
von Jos. Thron.

(Fortsetzung aus Nr. 283 d. Bl.)

Die Erfindung der Buchdruckerkunst, nach Viktor Hugo »das größte Ereignis der Geschichte«, hat in der Bücherliebhaberei insofern eine Umwälzung hervorgebracht, als sie die Preise der Bücher außerordentlich verbilligte und dadurch den Erwerb einer Bibliothek vom Vermögensstande mehr oder weniger unabhängig machte. Wenn der Kauf eines Buchs im Mittelalter manchmal dem eines Hauses gleichkam (die Homilien Gaimons von Halberstadt z. B. wurden im zehnten Jahrhundert von der Gräfin von Anjou gegen 200 Mutterschafe, 3 Fässer Getreide und eine Anzahl von Marderfellen eingetauscht — vgl. über dieses Kapitel Valannes von Cim oft benutzte »Curiosités bibliographiques«), so konnte jetzt jeder Gelehrte die für sein Studium nötigen Bücher selbst erwerben. Zwei weitere Ereignisse sind nach Cim für die Entwicklung der Bibliophilie in der gleichen Epoche von Bedeutung: die Einführung eines geregelten Postdienstes durch Ludwig XI. (1464) und die Einnahme von Konstantinopel durch die Türken (1453). Während die erstere insbesondere dem Buchhandel und dem Verkehr der Gelehrten untereinander zugute kam, war die letztere die Veranlassung dafür, daß eine große Anzahl von bis dahin unbekanntem griechischen Manuskripten nach Italien und dem Okzident zerstreut wurde und den Wissenschaften einen neuen Aufschwung gab (Renaissance). Nach dieser Einführung in die Neuzeit setzt Cim seine Anthologie über Bücherliebhaberei und Bibliotheken im dritten Kapitel fort.

Eine der schönsten Lobhymnen auf die Bücherliebe verdanken wir dem Kardinal Bessarion (1395—1472), der, selbst ein fruchtbarer Autor, seine wertvolle Büchersammlung der »ehrwürdigen Bibliothek Sankt Markus« in Venedig zum Geschenk machte, dessen größte Zierde sie heute noch bildet. Der Brief vom 4. Mai 1468, mit dem Bessarion seine Schenkung begleitet, ist schon vor 150 Jahren von dem deutschen Bibliographen Formey als das Meisterstück einer Apothese auf das Buch bezeichnet und Ciceros Apologie auf die Wissenschaften gleichgestellt worden. — Mathias Corvinus, König von Ungarn (1443—1490) war einer der Mäcene der Literatur im östlichen Europa. Er hatte in Budapest eine kostbare Bibliothek von 50 000 Bänden vereinigt, darunter eine große Anzahl von Handschriften aus Konstantinopel. Die Bibliothek wurde 1526 nach dem Einzug der Türken unter Soliman auf die barbarischste Weise geplündert und in Brand gesteckt. Zum Glück wurde eine Anzahl Bände doch gerettet, die, in einem abseits gelegenen Turm untergebracht, von den Vandalen übersehen worden war. Sie befinden sich heute größtenteils in der Bibliothek zu Wien, vier davon in der Bibliothèque Nationale. Im Vorwort zu den Werken Salvians ist uns eine kurze Beschreibung dieser reichen Büchersammlung von Brasskanus erhalten geblieben.

Machiavel zog jedesmal Hoffleider an, wenn er am Abend auf einige Stunden seine Bibliothek aufsuchte, um dadurch den Autoren seiner Bücher seine unbegrenzte Hochachtung zu bezeigen. Calcagnini, der vor Kopernikus und Galilei die Umdrehung der Erde um die Sonne behauptet hatte, wollte nahe seiner Bibliothek begraben sein. Rabelais hat im Studienplan für Gargantua dem Lesen den größten

Teil der Tagesarbeit bestimmt. Amyot, der sich aus niedriger Herkunft zum Bischof von Auxerre und Groß-Almosenier von Frankreich emporgearbeitet hat, hat in seiner Jugend tausend Entbehrungen erlitten, um sich die seinem Wissensdurst nötigen Bücher zu verschaffen. Ronsard nennt seine Bücher »meine guten Gäste, die niemals zürnen«. Pasquier und Montaigne beschreiben uns mit viel Behagen ihr Dasein inmitten ihrer Bücherschätze. Während Heinrich IV. der Lektüre durchaus abhold war, war seine erste Gemahlin, Margarete von Valois, eine so eifrige Leserin, daß sie darob oft Essen und Schlafen versäumte. Es folgen weiter Aussprüche über die Bücherliebe von Francis Bacon, dem Jesuiten-Bibliographen Claude Clément, der ein Handbuch der Einrichtung, Ordnung und Organisation von Bibliotheken geschrieben hat, von Cassendi, Descartes und Guez de Balzac. Eine interessante Beschreibung seiner Bibliothek gibt uns der Gelehrte Gui Patin (1601—1672); er schreibt u. a. an einen seiner Freunde, daß ihn nicht einmal der Einzug des Königs Salomo und der Königin von Saba bewegen könne, seine Bibliothek zu verlassen.

Der Kardinal Richelieu liebte seine Bücher »mehr als alles auf der Welt«; er ist der Gründer der Bibliothek der Sorbonne und der Académie française. Auch sein Nachfolger, der Kardinal Mazarin war ein leidenschaftlicher Bibliophile. Er besaß in Rom in seinem Palast auf dem Quirinal eine Bibliothek von 5000 Bänden in kostbaren Bücherschränken und ließ seine Bücher nur von aus Paris berufenen Buchbindern einbinden. Sein Bibliothekar war Gabriel Naudé, der bereits Richelieus Bibliothek verwaltet hatte, ein gewiegter, sogar geriebener Bücherkenner, der durch Feilschen und Klagen bei den Buchhändlern stets die Preise herunterzudrücken verstand. Die Bibliophilen schätzen Gabriel Naudé noch heute als einen außerordentlich begabten und belesenen Bibliographen und verdanken ihm ein interessantes Werkchen »*Advis pour dresser une bibliothèque*«. Mazarin eröffnete, einem letzten Wunsche Richelieus folgend, seine Bibliothek im Oktober 1643 dem Publikum. Sie war zuerst im Hôtel de Nevers untergebracht, das zurzeit noch von der Bibliothèque Nationale besetzt ist, und zählte damals mit ihren 12 000 Büchern und 400 Handschriften zu einer der hervorragendsten Bibliotheken Europas. Sie nahm später den Namen »la Mazarine« an und umfaßte bei ihrer Neueinrichtung im Jahre 1691 bereits 45 000 Bände, darunter 12 000 Folios, mit 60 000 Autoren.

Cim nennt als weitere Büchersammler und Bibliothekstifter aus jener Zeit noch Henri du Bouchet, Sieur de Bournonville, und den Canonicus Hennequin, die beide mit der Schenkung ihrer Bibliotheken an die Abtei von Sankt Viktor und die Stadt Troyes die Aussetzung eines Jahresgehalts für den Bibliothekar und einer gewissen Summe zur jährlichen Vermehrung der Bibliothek verbanden. — Die Königin Christine von Schweden (1626—1689) war eine große Freundin des Lesens; sie betrachtete dies als »einen Teil der Pflichten eines ehrlichen Menschen«. Ihr Sekretär Urbani Chevreau teilte ihre Liebhaberei und hat uns ebenfalls eine Beschreibung seiner Bibliothek und seines glücklichen, beschaulichen Lebens innerhalb ihrer Wände hinterlassen.

Nach einem kurzen Rückblick auf die Bibliophilen Jérôme Bignon, den Kanzler Segurier, den Erzbischof von Reims Letellier, Patru, Etienne Baluze, Guet als würdige Nachfolger der Grolier und de Thou beginnt der Verfasser das vierte Kapitel, das die Zeit des 17. und 18. Jahrhunderts behandelt. Es ist sehr bedauerlich, daß Cim für diese hervorragenden Männer die bloße Namensnennung